

Diese entzückende Lady — eine Lady mindestens mußte sie sein — fesselte mich immer mehr. Sie war in der That sehr reizend, zwar nicht groß, aber ein kleines, weibliches Wesen gilt in meinen Augen eben so viel, als eine Semiramis oder Dido. Ich wünschte sehnlichst, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie schien mir ein wenig traurig und ich vermuthete, daß irgend ein geheimer Kummer ihr Herz bedrücke, den Freundes Theilnahme lindern könne. Wäre ich bestimmt, die Thränen so schöner Augen zu trocknen, sagte ich zu mir selbst, welches Glück! Drei bis vier Abende wandelte ich ehrfurchtsvoll in ihrer Nähe, kaum sie anzublicken wagend, und weit entfernt, ihr zu folgen, um an ihrer Seite zu gehen. Man ist schüchtern, wenn man sich gefesselt fühlt! Endlich kam mir der Zufall zu Hülf. Ich ging an ihr vorüber und war kaum zwei Schritt von Milady entfernt, als ich bemerkte, daß sie ein kleines Buch mit goldnem Schnitt verloren, in welchem ich sie öfters hatte lesen sehen.

Mich zu ihren Füßen stürzen, das Buch ergreifen, den Titel betrachten, es der Dame mit jener höflichen Bewegung des Huts überreichen, die man jenseit des Kanals kaum kennt, war das Werk einer Secunde. Sie dankte mir einer leichten Neigung des Hauptes, ein leichtes Lächeln gab sie mir.

„Ich bin Ihnen um so mehr verpflichtet, als Young mein Lieblingschriftsteller ist, mein innigster Freund, mein treuester Begleiter.“

Die Bahn zu einer fortgesetzten Unterhaltung war zu glücklich gebrochen, als daß ich davon nicht hätte Nutzen ziehen sollen. Ich erinnerte mich, früher Young's Nachtgedanken in der Uebersetzung gelesen zu haben, und recitirte einige Stellen, um meiner Lady die artigsten Dinge von der Welt zu sagen, über zärtliche Seelen, die sich in der Betrachtung des Schmerzes und des Todes gefallen. — Die Dame vergoß einige Thränen, die ich in einem Thränenkrug von gediegenem Golde hätte bewahren mögen. Sie antwortete mir mit der sanftesten Stimme, die ich je gehört: „Wie glücklich in diesem Jahrhundert lärmender Freuden und niedriger Orgien, einen jungen und schönen Gentleman, zumal einen Franzosen zu finden, der eine melancholische Seele versteht!“ Beim Himmel! das war um den Kopf zu verlieren. Endlich erhielt ich die Erlaubniß, ihr meinen Arm zu reichen, um unsern Spaziergang fortzusetzen.

Wir durchkreuzten lange Zeit die Alleen, welche die sechste Abendstunde in ein mysteriöses Dunkel zu

hüllen begann. Meine schöne Unbekannte war unermüdetlich; wahr ist es freilich, daß sie ihren linken Arm ziemlich fest auf meinen rechten stützte und eben so wohl vor mir als zu meiner Seite ging. Doch wenn meine Füße bei dieser Art Gang sich nicht recht wohl befanden, so waren meine Augen desto mehr entzückt; denn nicht den unfruchtbaren Sand der Promenade hatten sie zur Perspective, sondern zwei schöne glänzende Augen, eine züchtige Stirn, gleich der einer Vestalin, und den auf's Geistreichste geschwägigen Mund.

Nachdem wir uns eine Stunde lang unterhalten, bat mich Milady, sie zu einem Wagen zu begleiten; ich widersetzte mich, ich hoffte noch einige Augenblicke zu gewinnen, und beschwor sie um die Gunst, Madame nach ihrer Wohnung zurückzuführen zu dürfen; sie war unerbittlich und bestand auf der Trennung.

Nachdem sie dem Kutscher einige Worte leise zugeflüstert, stieg sie in einen Fiacre; als der Schlag geschlossen, rief sie mir zu:

„Morgen, mein Herr, punkt vier Uhr, in unserer Allee.“

Sie zog ihre Uhr: „Mein Gott, wie spät es ist! was wird meine Mutter sagen?“

„Ihre Mutter? So sind Sie nicht vermählt?“

„Witwe, mein Herr, seit zwei Jahren. Morgen also um vier Uhr. Wollen Sie vielleicht Ihre Uhr nach der meinen stellen? Bei mir fehlen sieben Minuten an sieben Uhr.“

Der Fiacre brauste davon. Ich wollte nach meiner Uhr sehen und sie nach der der anbetungswürdigen Witwe stellen. Keine Uhr. Den folgenden Tag fand ich mich um vier Uhr in Hyde-Park ein; die Witwe kam nicht; ich war bestohlen! — Treuloses Albion!

Der Leser weiß nun, wie ich vor meiner Abreise von London von meiner Uhr und einem ansehnlichen Theile meines Reisegeldes befreit wurde. Es blieben mir etwa zehn Louisd'or in Golde, als ich nach Portsmouth abreiste, in der Absicht, das Zeughaus von Spithead zu besuchen. Mein Freund Bentam, der Skeptiker, begleitete mich.

Nachdem wir aus dem Zeughause zurückgekehrt, sage ich während des Mittagmahls zu Bentam:

„Bentam, ich habe einen glücklichen Gedanken für den morgenden Tag.“

„Ich höre,“ sagte Bentam, indem er behaglich ein Glas Porter ausschürft.

„Kennst Du die Insel Wight, Bentam?“